

Janina Boruch, Anastazja Kosicka, Salomea Baraniak

Von Janina Boruch wurde in „Gastwirtschaft ‚Vadder Ertel‘ in Schildesche –Arbeitskommando des Stalag VI A“ die folgende ausführliche Schilderung ihres Zwangsarbeitseinsatzes in Bielefeld sowie ein Gruppenfoto veröffentlicht.<sup>1</sup> Auszüge aus diesem Brief wurden vom 12.09.2010 – 16.01.2011 in der Ausstellung *Das Luftwaffenbekleidungsamt Bielefeld – Produktions- und Logistikzentrum für die Luftwaffe* im Museum Wäschefabrik Bielefeld gezeigt. Sie sind auch in der kleinen Dauerausstellung zur Geschichte des Luftwaffenbekleidungsamtes im *Lenkwerk Bielefeld* dauerhaft zu sehen.<sup>2</sup>

### **Bericht von Janina Boruch über ihren Einsatz als Zwangsarbeiterin in Bielefeld**

*Ich heiße Janina Boruch. Mein Geburtsname ist Burdak. Ich bin am 12. Juni 1927 in einer polnisch-katholischen Familie in Nowy Sącz geboren. Der Krieg hat mich in meiner Heimatstadt überrascht. Ich war damals 12 Jahre alt. Im November 1942 wurde ich vom deutschen Arbeitsamt aufgefordert, mich dort am 10. November zu melden. In dieser Zeit war ich ein 15jähriges Mädchen. Nach der die ganze Nacht dauernden Aufnahme der persönlichen Angaben wurden wir nach Krakau gebracht, wo wir eine einwöchige Pause hatten. Von dort, d.h. aus Krakau, wurden wir nach Berlin gebracht und von da mit den Güterwaggons nach Bielefeld. Als wir in der Nacht ankamen, kann ich mich erinnern, dass es stark regnete. Wir wurden sofort in die Betriebsbaracken "Lager Luft" im Stadtholz 3 gebracht. Dort wohnten wir in den Holzbaracken und schliefen in den Etagenbetten aus Stahlgestell. In der Baracke gab es drei Stuben, in denen 40 Frauen (Polinnen und Ukrainerinnen) untergebracht wurden. In dieser Gruppe gab es drei fünfzehnjährige Mädchen, die aus der Umgebung in meiner Heimat stammten: Ich, Maria Rozum aus der Limanova und Janina Szkaradek aus Nowy Sącz.*

*Nach der Ankunft durften wir sechs Monate lang das Betriebsgelände nicht verlassen. Wir arbeiteten von 7 bis 17 Uhr mit einer halbstündigen Mittagspause. In der Baracke wurden wir durch zwei unverheiratete Führerinnen bewacht. Eine von ihnen (verewigt auf dem Foto) war einigermaßen gut zu uns. Sie hieß mit dem Vornamen Elisabeth. Die zweite hieß auch Elisabeth und, soweit ich mich erinnern kann, gehörte zur Hitlerjugend. Sie wollte sich nie in unserer Gegenwart fotografieren lassen. Wenn wir z. B. am Morgen nicht wach werden konnten, begoss sie uns mit kaltem Wasser, oder wenn sie z. B. eine Person nicht mochte, gab sie ihr die Post aus Polen nicht ab. Ab und zu bekamen wir eine Mark, die nur ausreichte, um einen Brief nach Polen abzuschicken.*

*In dem Betrieb arbeitete ich als Näherin. Ich machte die Knopflöcher und nähte die Knöpfe bei den Militäruniformen an. Nach der Fabrikarbeit mussten wir bis 20 Uhr noch im Garten oder in der Küche arbeiten. Zum Abendbrot bekamen wir einen Becher Kaffee ohne Milch. In den drei Jahren Aufenthalt bekamen wir niemals Milch. Zum Abendbrot kriegten wir noch 20 dag*

<sup>1</sup> „Gastwirtschaft ‚Vadder Ertel‘ in Schildesche – Arbeitskommando des Stalag VI A“, Dokumentation der Klasse 10 an der Martin-Niemöller-Gesamtschule Bielefeld, Bd. 2: Dokumentation der Erinnerungen von ZwangsarbeiterInnen und Kriegsgefangenen an Bielefeld 1939 – 45, Bielefeld 2000, (n.p.).

<sup>2</sup> [www.lenkwerk-bielefeld.de/geschichte.html](http://www.lenkwerk-bielefeld.de/geschichte.html)

*Mischbrot mit Marmelade aus Roten Beeten und ein Stückchen Margarine. Diese Portion war zugleich für Frühstück und Abendbrot vorgesehen. Am Anfang aßen wir das Mittagessen zusammen mit den Deutschen; später brachten sie das Essen im Kessel in die Baracken. Es gab meistens Eintopf ohne Brot. Während der Arbeitszeit durften wir ohne die Erlaubnis der Vorarbeiterin nicht einmal zur Toilette gehen. Die Vorarbeiterin hieß Felicja. In der Toilette durften wir nicht länger als 1-2 Minuten bleiben. Wir durften auch keinen Kontakt zu den deutschen Arbeitern haben. Während der Arbeit bekam ich von einer deutschen Kollegin oft Brot; sie warf es heimlich in die Maschine. Es war Frau Willi [Wille?] - eine große kräftige Brünnette über vierzig. Als ich das merkte, habe ich mich bei ihr bedankt. Frau Willi entschuldigte sich und sagte, dass ihr Sohn an der Ostfront ist und vielleicht wird ihm jemand in der Not auch ein Stück Brot geben. Ich kann mich erinnern, dass ein Mädchen schmerzhaft geschlagen wurde, als man bei ihr einen Esslöffel aus der Betriebsküche gefunden hat. Den Esslöffel trug sie deshalb bei sich, weil ihr manchmal ein französischer Bekannter etwas zum Essen schmuggelte. Während der Luftangriffe durften wir uns nicht in den Bunkern verstecken, da wir Kriegsgefangene waren. Bunker waren nur für die Deutschen. Noch heute, fünfzig Jahre nach dem Krieg, werde ich nachts bei Gewitter wach, weil es mir scheint, dass wieder eine Bombardierung anfängt. In die Stadt durften wir einmal im Monat für ein oder zwei Stunden gehen. Bei Verspätung verlor man die weitere Möglichkeit, in die Stadt zu gehen. Während des Aufenthalts in Deutschland hatte ich keine Möglichkeit, in die Kirche zu gehen. Wir konnten auch weder Presse lesen noch Radio hören. Die Situation an der Front konnten wir also nur aus den ständigen Luftangriffen erraten, die später auch in der Nacht stattfanden. Die Situation draußen konnte man auch an den Uniformen erkennen; sie waren mit Blutflecken und mit Erde beschmutzt, als sie zur Reparatur kamen.*

*Als Anfang 1944 die Fabrik zerstört wurde, wurden wir in die Millenstraße [Mielestraße] verlegt. Dort arbeitete ich bei der Schraubenproduktion. Es waren Metallwerke. Seit diesem Zeitpunkt wurden unsere Essenrationen kleiner; wir bekamen einmal pro Tag Suppe mit einem Stück Brot. Die Suppe bestand aus Kohlrüben und Wasser. Wir arbeiteten auch bei der Entrümmerung der Stadt. Im April 1945 kamen die Amerikaner. Sie brachten uns ins andere Lager, wo wir etwas mehr zum Essen kriegten. Das Lager lag im Wald; wir sammelten da Walderdbeeren und Erdbeeren. Später kamen wir unter die Aufsicht der Engländer. Sie organisierten für uns einen Transport und brachten uns zum Repatriierungspunkt in Stettin.*

Im Hausbuch zum Lager der Luftwaffe am Stadtholz 2a im Stadtarchiv Bielefeld sind insgesamt 42 polnische und ukrainische Frauen und Mädchen verzeichnet, darunter auch Janina Burdak. Als Zuzugsdatum ist jeweils der 16. November 1942 vermerkt, ein Wegzug ist nicht festgehalten.<sup>3</sup>

2010 und 2011 gelang es, mithilfe von Ewa Gołota von der Stiftung *Polnisch-Deutsche Aussöhnung | Fundacja Polsko-Niemieckie Pojednanie* Warschau zu zwei weiteren im Hausbuch verzeichneten polnischen Frauen Briefkontakt aufzunehmen, so zu Salomea Baraniak, geb. Dyki, (geboren am 8. Juni 1918 in Uhrzn [Uhrzyn?]) und zu Anastazja Kosicka, geb. Szara (geboren am 3. August 1926 in Jawornik, gestorben am 27. Februar 2011).

Dem Brief von Salomea Baraniak vom 2. März 2011 lagen nicht nur Kopien des Gruppen-Fotos der Zwangsarbeiterinnen bei, sondern u.a. auch die Kopie einer alten Ansichtskarte vom

---

<sup>3</sup> Bestand 104,3/Einwohnermeldeamt, Nr. 21.

Johannisberg. Bei dem von Janina Burdak erwähnten „Lager im Wald“, in das sie im April 1945 gebracht wurden, handelte es sich also vermutlich um das Lager am Johannisberg.



Zwangsarbeiterinnen im Luftwaffenbekleidungsamt Bielefeld mit der „Führerin“ Elisabeth (oberste Reihe, ganz links), 1943. Leider gelang es nicht herauszufinden, welche Frau auf dem Foto Janina Boruch ist. Das Bild wurde anscheinend mehreren Zwangsarbeiterinnen als Erinnerungsfoto übergeben, denn es befand sich sowohl im Besitz von Janina Boruch als auch von Salomea Baraniak (unterste Reihe, 2. v.r.). Die sechste Frau von links in der mittleren Reihe ist Anastazja Kosicka, geb. Szara.

### **Auszug aus einem Brief von Anastazja Kosicka aus Słonowice**

20. Dezember 2010 an Dagmar Buchwald, Museum Wäschefabrik  
 (Übersetzung ins Deutsche von Eva Pogon)

*Vielen Dank für den unerwarteten und freudigen Brief. Ich muss anfangs sagen, dass ich in der Kaserne lebte und nicht in einem Haus. Ich wurde gezwungen nach Deutschland zu kommen und bekam sofort Arbeit. Das war im November 1942. Ich war damals 15 Jahre alt. Ich musste einige Tage mit dem Zug fahren und barfuß gehen. Erst trug ich Schuhe aus Rindsleder, die mein Vater mir gab, aber sie gingen kaputt. Die Kaserne hatte die Adresse „Lager Luft Bielefeld in Stadtholz drei“. Daran kann ich mich erinnern, und große Fabriken waren in der Nähe der Kaserne, eins war eine Fabrik und eins war eine Munitionsfabrik. Aus*

*Güterwaggons wurden Gegenstände verkauft, die für die Truppen benötigt wurden. [...] Die Baracke, in der wir lebten, ist uns abgebrannt während der Bombardierung durch die Amerikaner. Es war ein Glück, dass es nicht in der Nacht war, und es ist erschreckend zu denken [die Bombardierung hätte auch nachts sein können, während wir in der Baracke schliefen; D.B.].*

*Wir hatten keinen Schlaf und mussten in die Fabrik gehen. Die Arbeit war recht schwer. Die Nächte waren furchtbar, weil die amerikanischen Angriffe nicht aufhörten und wir nicht schlafen konnten, und das Essen war bescheiden. Es gab viele Arbeiter und manchmal fehlte es uns an Nahrungsmittel. Damals arbeitete ich in der Küche, da haben wir ein Stück Brot bekommen und manchmal gab es etwas dazu. Es gab Verschiedenes zu essen, doch jeder bekam die gleiche Portion, egal ob Deutsche oder Polen. Es gab eine Küche und zwei Köche und ein paar Helfer, die das Essen servierten. Alle waren gehorsam an der Arbeit, das war in Ordnung.*

*Zu diesem Thema könnte ich Ihnen viel erzählen. [...] Ich bin Gott sehr dankbar, dass ich diese Zeit des Krieges überlebte. [...] Deutsch verstehe ich ein bisschen, aber leider gibt es hier keine deutschen Leute um mit ihnen zu reden. Irgendwann kommt die Zeit, da wird überall nur eine Sprache geredet, ich weiß nicht welche, aber alles ist Gottes Sache. [...] Anastasia Kosicka. Auf Wiedersehen.*

### **Auszug aus einem Brief von Salomea Baraniak**

2. März 2011 an Dagmar Buchwald, Museum Wäschefabrik  
(geschrieben von der Tochter, unterschrieben von Salomea Baraniak, Übersetzung ins Deutsche von Eva Pogon)

*Hiermit antworte ich auf Ihren Brief. Meine Mutter befindet sich auf dem Foto, das Sie mir geschickt haben. Sie ist die zweite von rechts [untere Reihe] mit Perlenkette. Meine Mutter hat dasselbe Foto. Ich schicke Ihnen eine Kopie, weil dieses Foto besser ist. Sie hat in dieser Baracke gewohnt und beim Luftwaffenbekleidungsamt gearbeitet. Meine Mutter hat dort Schuhe für das Militär genäht. Sie hat mit ihrer Freundin "Josefa Brach" oder "Broch" [laut Hausbuch gab es eine Maria und eine Stanislava Brach; D.B.] zusammen gearbeitet. Die Freundin hat eine Lungenentzündung bekommen und ist an den Folgen verstorben. Alle Leute, die dort gearbeitet und gewohnt haben, haben dieselbe Nahrung bekommen. Dort hat meine Mutter auch in der Küche ausgeholfen. Meine Mutter bekam auch eine Lungenentzündung und musste ins Krankenhaus. Dank ihrer Freundinnen hat sie sich wieder von der Lungenentzündung erholt. Aber bis heute hat sie noch Probleme mit einem Lungenflügel. Von den Fotos, die ich noch habe, habe ich Ihnen Kopien geschickt. Mutter erinnert sich noch an eine Frau Burdak. Ich habe einer Frau Gomulka [Maria Gomolka, D.B.] geschrieben. Von den Behörden habe ich auch nur negative Nachrichten bekommen. Aber laut Ihres Briefs müssen die Frauen heute noch in Limonowo und in Nowy Sacz leben.*

Dem Brief lag eine Auskunft des Internationalen Suchdienstes bei, die wohl für einen Antrag auf Entschädigung benötigt wurde. Darin heißt es:

*„DYKI, Salomea, geboren im Jahre 1918 in Uhrzn, Staatsangehörigkeit: polnisch, Familienstand: ledig, war vom 16. November 1942 (kommend von Uhrzn) bis zu einem nicht genannten Zeitpunkt als Arbeiterin in Bielefeld gemeldet, Arbeitgeber nicht angeführt, wohnhaft: Baracke der Luftwaffe; wurde vom 30. August 1944 bis zum 1. September 1944 im*



Städtischen Krankenhaus in Bielefeld behandelt.“

### **Auszug aus einem Brief von Władysław Kosicki aus Słonowice**

20. Juni 2011 an Dagmar Buchwald, Museum Wäschefabrik  
(Übersetzung ins Deutsche von Ewa Gołota)

*Im Namen unserer Familie möchte ich mich bei Ihnen für Ihren Brief, das Album und für den Brief von Frau Baraniak, geb. Dyki bedanken. Ich antworte Ihnen im Namen meiner Mutter Anastazja Kosicka, geb. Szara, die plötzlich am 27.02.2011 im Schlaf gestorben ist. Ich bin der jüngste Sohn von Anastazja Kosicka [...].*

*Die Mutter erinnerte sich oft an die Zeiten der Sklavenarbeit während der hitlerischen Besatzung. Sie arbeitete im Bekleidungsamt und in der Küche. Oft zitierte sie die Lageradresse – Bielefeld Baracke Lager Luft am Stadtholz 3 – und erinnerte sich an die Bombardierungen und Flucht in die Luftschutzbunker. Die Mutter erzählte oft über ihre Kameradinnen – über gute und böse. Besonders gute Erinnerungen hatte sie an Frau Salomea Baraniak, geb. Dyki. Damals war meine Mutter ca. 16 Jahre alt und sie war eine schüchterne Person. Frau Baraniak trat immer für sie ein und verteidigte sie. Ich wünsche Frau Baraniak viele gute Jahre und danke ihr für ihr gutes Herz. Die Mutter hat vor vielen Jahren nach Frau Salomea Baraniak, geb. Dyki gesucht, leider ohne Erfolg. Jetzt, wenn wir schon den Kontakt zu ihr haben, lebt unsere Mutter nicht mehr. Ich bedaure es sehr, dass wir die Briefe und Fotos so spät bekommen haben. Ich danke Ihnen für das Gruppenfoto, wir waren sehr berührt. Wir haben unsere Mutter auf dem Foto erkannt – in der mittleren Reihe, die sechste von links – mit Zopf und in hellem Mantel/Jacke.*

*Dr. Dagmar Buchwald, Juni 2013*

Alle Rechte an den Briefen von Salomea Baraniak und Anastazja Kosicka liegen beim Archiv Museum Wäschefabrik.

#### **Bildnachweise:**

Foto: Gruppe polnischer Zwangsarbeiterinnen im Luftwaffenbekleidungsamt Bielefeld, Privatbesitz Salomea Baraniak.

Foto: Zerstörungen am Luftwaffenbekleidungsamt nach der Bombardierung am 11. Januar 1944. Im Zuge dieser Bombardierung brannte vermutlich auch die Lagerbaracke der Zwangsarbeiterinnen ab. Foto: Stadtarchiv Bielefeld, Bestand 300,1/Kriegschronik 1944, S. 74.